



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

### **Tote Herzen...**

Es war die Angst vor dem Tod, der Wunsch nach Leben. Es war das letzte Aufbegehren vor der kalten Hand, die um sein Herz zu fassen drohte. Ein Schrei so ängstlich, dass es einem in Mark und Bein fuhr. So voller Schmerz, dass es den Kaltblütigsten unter ihnen zur Gnade geführt hätte, wäre da nicht der brennende Gedanke an Rache. Als er in ihre vor Hass lodern den Augen blickte, erfüllte ihn zum ersten Mal Reue und leise bettelte er – seinen Stolz überwindend – „Gnade.“

Und die Sonne ging auf, zumindest war das sein erster Gedanke, doch dann sah er sie, erkannte was sie war, jedoch nicht wer.

„Gnade.“, wiederholte sie mit einem traurigen Blick auf seinen geschundenen Körper „Gnade sei dir gewährt.“ Danach verschlang ihn die Ohnmacht.

Das erste was er beim Erwachen bemerkte, war die Wärme - tröstende, schützende, Geborgenheit versprechende Wärme. Es war so hell, dass er es durch die geschlossenen Lider bemerkte. Er blinzelte und gewöhnte sich langsam an das Licht. Als er sich aufsetzte fiel ihm auf, dass er verarztet worden war. Verbände umschlangen seinen Körper unter der neuen hellen Kleidung. Er runzelte die Stirn und machte Anstalten aufzustehen.

„Bleib liegen.“, riet eine sanfte Stimme und wieder hatte er das Gefühl die Sonne steige auf. Sie war wie die Sonne, helle blonde Haare flossen um ihre Schultern, blaue Augen strahlten in ihrem Gesicht, die Haut war ungewöhnlich hell, fast durchscheinend. Ganz im Gegensatz zu ihm: erdig braune Haut, russchwarze Haare und lodern de blutrote Augen kennzeichneten sein markantes Gesicht. Misstrauen zeichnete sich auf diesem ab, wohingegen sie freundlich und offen lächelte.

„Wieso bin ich hier?“, fragte er, während seine Augen den Raum hektisch nach Fluchtmöglichkeiten absuchten.

„Du brauchtest Hilfe.“, antwortete sie wie selbstverständlich und hörte nicht auf, warm zu lächeln. Einen Moment beobachtete sie seinen gehetzten Blick, dann erklärte sie beruhigend: „Du kannst gehen wann immer du möchtest, doch ich würde es vorziehen, wenn du noch bleiben würdest.“

„Wieso?“, fragte er und setzte mit einem Grinsen sarkastisch hinzu „Willst du mit mir ein Kaffeekränzchen halten?“

„Nein.“, antwortete sie unberührt und unverwandt lächelnd „Ich finde deine Verletzungen bedürfen noch meiner Aufmerksamkeit und außerdem...“, ihr Lächeln wurde breiter und sein Blick misstrauisch, bevor sie ehrlich endete: „... und außerdem bin ich unheimlich neugierig.“ Er zog unwillig die Augenbrauen zusammen- er wusste, dass er auf sie angewiesen war, seine Verletzungen waren zu stark, um alleine damit zu Recht zu kommen. Jedenfalls würde es schwierig werden und wenn sie ihm sowieso Hilfe anbot...

„Mein Name ist Eirian und wie darf ich dich in Zukunft nennen?“, stellte sie sich vor und sah ihn neugierig an

„Wie du willst: Sklave, Krüppel oder...“, er grinste „Schatz?“



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

Sie zog ehrlich verwundert die Augenbrauen hoch „Nein, ich denke nicht.“, erwiderte sie ruhig „Ich wollte eigentlich deinen Namen hören.“

„Das ist doch jetzt nicht ihr Ernst oder?“, dachte er und seufzte „Dunstan.“

„Schön“, erwiderte sie „Und nun brauchst du eine Stärkung.“, sie nahm tatsächlich ihre hellen goldenen Haare und ließ sie auf den Rücken fließen. Als er ihre Kehle erblickte erwachten seine Instinkte. So sehr auf ihren Hals fixiert bemerkte er gar nicht, wie sie ihm eine Frucht entgegenhielt. Sie winkte mit der Hand vor seinem Gesicht, da erst bemerkte er was sie ihm anbot. Er verzog das Gesicht.

„Du weißt was ich bin.“, es war mehr eine Feststellung, als eine Frage, trotzdem wartete er ihr Nicken ab „Ich werde das nicht zu mir nehmen!“

„In diesem Gemäuer wird kein Blut fließen!“, meinte sie ebenso resolut „Bis du draußen jagen kannst, wirst du dich hiervon ernähren.“, ihr Ton ließ keine Widerrede zu, er sah sie trotzig an „Diese Früchte enthalten sämtliche für dich wichtigen Nährstoffe – es wird ausreichen.“ Ihre Stimme hatte einen versöhnlichen Klang angenommen. „Probier doch wenigstens.“

Hatte er eine Wahl? Also nahm er die weiße Frucht und biss herzhaft hinein, kaum dass sich der Geschmack entfaltete, spuckte er das abgebissene Stück wieder aus.

„Was zum Teufel ist das?“, fragte er ärgerlich „Das schmeckt widerlich. Süßlich, pampig, klebrig...“

„Oh, es gefällt dir nicht?“, fragte sie sichtlich erstaunt.

„Offensichtlich.“, knurrte er

„Das tut mir leid...“, meinte sie geknickt und er glaubte ihr aufs Wort „Menschen mögen es gerne und da du dich von ihnen... ernährst, dachte ich... Ich bringe dir etwas Anderes, nicht ganz so süßes...“, sofort machte sie sich auf den Weg und ließ ihn im Raum allein. So hatte er endlich die Möglichkeit sich umzusehen, alles war hell und groß, das dunkelste mochte der Schrank aus hellem Holz sein. Außerdem beherbergte der Raum das Bett auf dem er lag, eine Kommode, einen Tisch mit zwei Stühlen und viele Fenster vor denen die Gardinen gezogen waren – scheinbar aus Rücksicht vor ihm. Die Lichtquellen waren unzählige kleine Kerzen, die an den unmöglichsten Stellen vor sich hin brannten. Es gab hier keine Schatten – keine außer ihm.

Sie betrat wieder den Raum und hatte einen ganzen Korb voller Früchte dabei, die alle in den verschiedensten Farben erstrahlten und damit auch die unterschiedlichsten Geschmacksrichtungen versprachen. Sie legte ihn vor ihm ab und er griff sogleich zum Dunkelsten, als er herein biss, schmeckte er dieses Mal etwas Bitteres. Er lächelte, es erinnerte ihn an Kaffee oder Herrensokolade.

„Besser.“, meinte er zu seiner Gastgeberin, die derweil in eine weiße Frucht gebissen hatte, gleich der die er zuvor verstoßen hatte. Sie lächelte.

„Was bist du eigentlich?“, fragte er obwohl er es sich schon denken konnte

„Eine Waldelfe.“, antwortete sie „Ich bin der Schutzpatron der Gewässer dieses Waldes.“

„Hm.“, machte er und biss wieder zu, er machte sich Gedanken darüber was sie von ihm wollte. Das Fruchtwasser entfaltete seinen Geschmack auf seiner Zunge und auch der



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

Geruch war mehr als verlockend. Sie konnte ihn nicht grundlos hierher gebracht haben, vielleicht erhoffte sie sich eine Gegenleistung von ihm, wenn er gesundet war. Elfen waren nicht aggressiv, ganz im Gegensatz zu seinesgleichen. Vielleicht wollte sie, dass er jemanden, der in Gefahr war beschützte oder selbst die Gefahr bannte. Er konnte sie verschiedene Verteidigungsmöglichkeiten lehren. Oder ein Diplomat werden. Während er nachgedacht hatte, war seine Frucht gänzlich in seinem Magen verschwunden und eigenartigerweise verspürte er keinen Hunger mehr. Scheinbar waren diese Früchte magisch mit Nährstoffen angereichert.

„Ich sollte deine Verbände wechseln.“, meinte sie, er nickte und rückte ihr auf dem Bett entgegen, dann zog er das Hemd aus und präsentierte ihr den Verband. Sie griff nach einem Messer und sofort zuckte er erschrocken zurück, sie bemerkte seine Reaktion und lächelte ihn beruhigend an.

„Ich schneide den Verband auf, wenn du dich ruhig verhältst, geschieht dir nichts.“, noch während sie sprach hob sie den Verband an und schob das Messer vorsichtig hinunter. Ihre Hände waren warm und weich, das Messer kühl und hart wie sein Körper. Sie begann mit dem Messer durch rhythmisches hin und herschieben den Verband zu trennen. Er konnte einfach nicht anders, als sie durch die Nähe verstärkt wahrzunehmen. Dort wo ihre zweite Hand halb auf dem Verband und halb auf seiner Brust lag drang eine angenehme Wärme in seinen Körper. Ihr Geruch – süß, blumig und frisch – flog ihm in die Nase und ließ ihn tief einatmen. Da sie in tiefer Konzentration unbewusst zu Summen begann, klang ihre helle Stimme in seinen Ohren. Sein Blick wanderte von ihrer Hand an seiner Brust zu ihrem Gesicht, den schönen blauen Augen mit dem dichten Wimpernkranz darum, der schmalen geraden Nase, den feinen roten Lippen. Unbewusst schluckte er, sie war so wunderschön.

„Natürlich ist sie wunderschön!“, schalt er sich „Sie ist eine Elfe, es liegt in ihrer Natur schön zu sein, so wirkst du auch auf die Menschen. Verlockend, verführerisch, verhängnisvoll.“

Bevor sein Blick und seine Gedanken weiter umherschweifen konnten, hatte sie den Verband gelöst und strich mit den Fingerkuppen prüfend über die heilende Narbe. Ein Prickeln verfolgte ihre Berührung und plötzlich wurde ihm bewusst wie trocken sein Mund war und wie sehnlichst er sich wünschte – nachdem er sie nun hören, sehen, riechen und spüren konnte – sie auch zu schmecken. Wie ein Blitz schlug diese Erkenntnis ein und seine Hand schnellte nach vorn, um ihre festzuhalten.

„Genug herumgefingert, wolltest du nicht den Verband wechseln?“, zischte er und ärgerte sich maßlos darüber, dass er auf ihre Magie angesprungen war. Gerade er, der selbst diese Magie für seine Zwecke gebrauchte! Sie blinzelte verwirrt und nachdem er ihre Hand freigegeben hatte, nahm sie einen Verband aus der Kommode und begann ihn um seine Brust zu wickeln, dabei kam sie ihm zeitweise so nahe, dass er die Augen schließen und die Zähne zusammenbeißen musste, um ihr zu widerstehen, noch während sie ihm befestigte zischte er:



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

„Es reicht! Hör auf mich zu betören.“ Sie blinzelte ihn verwirrt an. Er wusste, dass man als magisches Wesen seine Reize bewusst einsetzen oder unterdrücken konnte und warum sie ihm jetzt das Leben schwer machen musste, konnte er nicht verstehen.

„Ich tue doch gar nichts.“, verteidigte sie sich unschuldig und blinzelte dabei verwirrt, er starrte sie an. Noch nie hatte ihn jemand so aus dem Gleichgewicht gebracht, normalerweise war er es, der die Sinne vernebelte und dann über seine Opfer herfiel. Er war verwirrt, schockiert und verängstigt.

„Geh bitte.“, meinte er leise

„Aber die Verbände...“, begann sie zu protestieren und er knurrte kehlig

„Geh!“, verlangte er mit Nachdruck und widerwillig erhob sie sich und verließ den Raum. Überwältigt fuhr er sich mit den Händen übers Gesicht und stöhnte frustriert. Was war nur los mit ihm? **Er** war der Jäger, **er** war die unwiderstehliche Schönheit, **er** war die Gefahr. Nicht sie, sie war ein naives, gutgläubiges Nichts und er würde sie lehren, was es hieß sich mit ihm anzulegen. Ein gefährliches Knurren drang aus seiner Kehle, während er bereits die Pläne schmiedete, ihr eine Lektion zu erteilen, die sie so schnell nicht wieder vergaß. Während seiner Grübeleien sank er übergangslos in den Schlaf, noch war er zu erschöpft, seine Kräfte zu stark aufgezehrt, um lange wach zu bleiben.

*Wirre Träume verfolgten ihn. Von Menschen mit Mistgabeln und Feuerfackeln, die ihn verfolgten. Müsste er nicht viel schneller sein als sie? Aber es kam ihm vor, als würde er auf Treibsand rennen, er kam nicht vom Fleck, schien sogar noch fester gefangen zu werden. Doch dann sah er Licht, leuchtend, warm, einladend. Er mobilisierte all seine Kräfte und ruderte hilflos mit den Armen, doch da verschwamm das Bild, als er wieder aufsaß, war er an eine steinerne Wand gekettet und seine Foltermeister schlugen mit Peitschen nach ihm. Er wollte nicht mehr, wollte sterben, dem Schmerz entfliehen und in dem Moment, in dem er aufgeben wollte, sah er wieder dieses Licht. Dieses Mal schien es eine Gestalt zu umleuchten, doch er konnte ihr Gesicht nicht sehen, nicht erkennen wer oder was sie war.*

Als er am nächsten Abend erwachte schnitt Eirian gerade eine der dunklen Früchte in handliche Stückchen und legte sie auf einem Teller. Sie saß dabei an einem der Stühle und hatte den Korb voller bunter Früchte vor sich auf dem Tisch liegen. Er beobachtete sie wie sie mit dem Messer tief in die Frucht einschnitt und dann das Stück löste. Es dauerte einen Moment ehe sie bemerkte, dass er wach war, dann wandte sie sich ihm zu und lächelte.

„Ich habe die Frucht klein geschnitten, extra eine Dunkle.“, sagte sie und kam mit dem Teller auf ihn zu, dann legte sie ihn auf die Kommode und setzte sich zu ihm aufs Bett

„Wie geht es dir heute?“, fragte sie und musterte ihn prüfend.

„Besser“, antwortete er, während er sich aufsetzte und nach der Frucht griff, die etwas heller war als die, die er gestern verzehrt hatte. Sie schmeckte ihm trotzdem. Eine Weile



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

aß er und sie beobachtete ihn nur, dann ergriff er wieder das Wort „Du kannst jetzt die Verbände wechseln, wenn du möchtest.“

Sie strahlte ihn an, als habe er ihr ein wunderbares Geschenk gemacht „Gleich wenn du fertig bist mit Essen.“, prophezeite sie lächelnd und kramte wieder in einer Schublade der Kommode. Sie holte einen kleinen Mörser mit Stößel heraus und ging dann ans Fenster, sie zupfte an verschiedenen Pflanzen, während er sie beobachtete. Der Mond schien auf ihr Antlitz und ließ es geheimnisvoll leuchten, ihre Haare glänzten in den verschiedensten Schattierungen, während ihre Wimpern lange Schatten auf ihre Wangen warfen. Sie wirkte wie ein Kunstwerk, nur das sie perfekt war. Sie kam mit den Kräutern und Blumen zurück und ließ sie in den Mörser fallen, dann begann sie zu stoßen und sprach dabei: „Leg dein Hemd fort, du hast noch viele Verletzungen an Brust und Armen.“

Er gehorchte ihr und obwohl auch er von Natur aus schön war, schenkte sie ihm keinen Blick, so wie gestern machte sie nur ihre Arbeit. Das ärgerte ihn, darum mobilisierte er seine Kräfte und ließ sich noch attraktiver wirken, als er schon war. Verschiedene Hormone fluteten willentlich seinen Körper und verbreiteten einen Duft, der jede Frau in Sekunden ihm hörig gemacht hätte. Jede menschliche Frau, jedenfalls. Sie ließ das alles völlig unberührt, als sie mit dem Zerstoßen fertig war, wandte sie sich ihm zu und inspizierte die Verletzungen, dann tauchte sie ihre Finger in die frische Kräutermischung und verteilte sie Etwas murmelnd auf die Wunde. Der Geruch der kühlen Mischung und das Gefühl davon auf seiner Haut lenkten ihn von ihr ab. Unbewusst ließ er seine anziehende Magie fallen und beobachtete ihre Handgriffe interessiert. Hier und dort drückte sie vorsichtig zu und fragte ihn ob und wenn ja, wie es schmerzte. Stechend, drückend, dumpf... Die ganze Palette an Schmerz, hatte er anzubieten und ab und an zuckte er vor Schmerz zusammen. Wenn das geschah entschuldigte sie sich wortreich und streichelte über die entsprechende Stelle, als wolle sie es dadurch wieder gut machen. Das fühlte sich so gut an, dass er zuweilen einfach simulierte, nur um von ihr gestreichelt zu werden. Innerlich schimpfte er sich dann aus, doch unterlassen konnte er es trotzdem nicht. Als sie fertig war wurde er langsam schläfrig, er vermutete dass in der Kräutermischung etwas war, das ihn ermüdete. Bevor ihn der Schlaf übermannte, spürte er noch wie er ins Kissen sank und fürsorglich zugedeckt wurde.

*Die Träume waren dieses Mal stabiler, er spürte warme Hände, die nach seinen griffen und ihn hochzogen, immer näher an das strahlende Licht. Sein Herz wurde ganz leicht, gleich würde er sie erkennen, die Gestalt. Doch je höher die Hände ihn zogen, umso weiter schien sie sich zu entfernen. Sein Herz begann wild zu klopfen, er wollte, dass sie da blieb, seine persönliche Wärmequelle, sein Trost. „Bleib“, murmelte er, sie hatte sich umgedreht, und war dabei fortzugehen, die Hände hatten ihn losgelassen und es fühlte sich alles kalt und dunkel an. „Bitte lass mich nicht allein“, flüsterte er und sie drehte sich um. Er erkannte sie, dieses Lächeln, diese Augen... Seine persönliche Sonne war da und hier, weit entfernt von der Wirklichkeit, war es egal, dass sie eine Elfe, ein Wesen*



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

*des Lichts und er ein blutrünstiger Vampir, eine Teufelskreatur war. Er ging auf sie zu, umarmte sie. Endlich, endlich waren sie vereint. Fest drückte er sie an sich und spürte wie die Umarmung erwidert wurde. „Eirian.“, flüsterte er und sein Herz frohlockte, doch sobald sie aufschaute, schien ihre Gestalt zu bröckeln und langsam fiel sie in seinen Armen zusammen, wurde zu Sand der seinen Fingern entglitt. Zurück blieb er allein, in der Dunkelheit. Dort wo er hingehörte...*

Als er erwachte war irgendetwas anders, es war dunkel und doch irgendwie hell. Er bemerkte, dass keine der Kerzen leuchtete und als er sich umsah erkannte er sie am Fenster. Die Sonne flutete mit ihren Strahlen den Raum, doch da sie ihn nicht traf, war sie für ihn ungefährlich. Er sah ihr Profil wie sie sich leicht vorgebeugt auf etwas in ihren Händen konzentrierte, die außerhalb seines Blickwinkels lagen. Sie stütze sich mit den Unterarmen auf dem Fensterbrett ab und ihr ganzer Oberkörper wurde von der Sonne bestrahlt, sie sah einmal wieder einfach nur wunderschön aus. Als er sich erhob und vorbeugte, um das Objekt ihres Interesses zu erkennen, bemerkte sie, dass er wach war. Sie stellte sich ordentlich hin und klappte das Buch in ihren Händen zu, dann kam sie aus dem strahlenden Licht zu ihm in die Dunkelheit.

„Es stört dich doch nicht oder?“, fragte sie rücksichtsvoll und zeigte auf das Sonnenlicht, er schüttelte den Kopf

„Im Gegenteil, es ist eine Ewigkeit her, dass ich sie gesehen habe.“, meinte er und blickte versonnen auf den Lichtkegel am Boden. Als sie ihn so in Gedanken versunken und dabei so ruhig und glücklich sah, begann sie milde zu lächeln.

„Wir alle bringen Opfer für die Ewigkeit.“, flüsterte sie und riss ihn aus seinen Gedanken, ohne darüber nachzudenken stellte er die Frage, die ihm in den Kopf schoss „Welches Opfer bringst du?“

Kaum ausgesprochen bereute er die Frage schon, es war schließlich sehr persönlich. Dass er als Blutsauger kein Licht vertrug, war allgemein hin bekannt. Doch was sie tat um unvergänglich zu sein, könnte für ihn die Waffe ergeben, um sie zu vernichten. Doch das wollte er nicht, das wäre zu schade. Zu seinem Erstaunen antwortete sie arglos:

„Ich opfere der Ewigkeit meine Freiheit.“, er zog erstaunt die Augenbrauen hoch „Ich kann diesen Wald nicht verlassen, jedenfalls nicht für längere Zeit.“, ein trauriger Ausdruck trat auf ihr Gesicht „Bücher sind mein Blick nach draußen.“

Er sah auf das Buch in ihrem Schoß. Er konnte sich frei bewegen, doch nur eine begrenzte Zeit des Tages lang. Er vermisste die Sonne, das Gefühl der warmen Strahlen wie sie in seinen Körper drangen, ein Kribbeln auf seiner Haut zurücklassend. Er vermisste den Frühlingsmorgen, wenn die Vögel ihre Lieder zwitscherten und dieser helle Ton in seinen Ohren klang. Er vermisste den Geruch der blühenden Welt – süß, blumig und frisch. Er vermisste den Anblick einer aufgehenden Sonne... Die



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

Farbenpracht, die ihren Untergang begleitete. Er seufzte schwer, sie betrachtete sein Gesicht, während der verträumten Gedankengänge.

Wieder brachte sie das zum Lächeln, es war schön ihn zum Denken zu bewegen, es war überhaupt schön Gesellschaft zu haben. Natürlich hatte sie die Wesen des Waldes mit denen sie sich unterhalten konnte und die Schutzpatrone der anderen Elemente – doch keiner von ihnen war so wie er. Er war faszinierend, geheimnisvoll – einfach anders.

„Wo hast du die Bücher her?“, fragte er plötzlich und sah sie aufmerksam an. Sie nahm tief Luft und erklärte dann:

„Es gibt noch Menschen, die an uns glauben, das weißt du sicherlich.“, er nickte und bemerkte, wie schön es sich anhörte aus ihrem Mund ein „uns“ zu hören „Es gibt unter ihnen einige, die mich gerne im Wald besuchen. ‚Um Ruhe zu finden‘, sagen sie, manche bringen Geschenke mit und ich bitte sie dann immer, mir beim nächsten Mal doch lieber Bücher zu bringen oder andere Dinge, die ich in diesem Haushalt gebrauchen kann.“, sie deutete auf die Kommode und lächelte breit als sie sagte „Verbandszeug zum Beispiel.“ Er grinste, was ihm verging, als sie sagte „Normalerweise helfe ich damit verletzten Tieren...“

„Na danke.“, meinte er scherzhaft und warf ihr einen gespielt beleidigten Blick zu, sie sah ihn erstaunt an.

„Ich wollte dich nicht mit Tieren vergleichen.“, ihr Blick war traurig „Ich wollte dich nicht verletzen, verzeih mir bitte.“

Er verdrehte die Augen „Das war doch nicht ernst gemeint!“

„Du hast gelogen?“, fragte sie Stirn runzelnd

„Nein!“, rief er empört „Das war ein Scherz.“

„Oh.“, machte sie und blickte nachdenklich „Ich befürchte, ich verstehe deine Scherze nicht.“

„Das ist mir schon vorher aufgefallen“, murmelte er und meinte dann wieder lauter „Ich kann dir helfen sie zu verstehen.“, er dachte kurz nach „Quasi als Bezahlung für die Pflege.“

Sofort schüttelte sie den Kopf „Ich möchte keine Bezahlung.“

Sie wollte, dass er weiterhin in ihrer Schuld stand? Das stimmte ihn nachdenklich.

„Dann bringe ich es dir einfach so bei.“, sagte er und sie lächelte, für sie schien es als wäre es gar nichts Ungewöhnliches, für jemand Fremden einfach so etwas zu tun – ohne Gegenleistung. Er konnte das überhaupt nicht nachvollziehen, sicher hatte sie etwas im Hinterkopf. Er erinnerte sich, dass es neben den Lichtelfen – den Guten – auch die Dunkelelfen gab. Es kam ihm eigenartig vor, dass sie so naiv war. In dieser Überlegung machte es auch Sinn, dass er vorgestern so sehr auf sie angesprungen war – sie hatte ihre Verwunderung nur gespielt, sie lockte ihn langsam in eine Falle.

Plötzlich fühlte er sich bedrängt, ängstlich. Was hatte sie vor? Rache? So wie die verbliebenen Angehörigen der Menschen, die er getötet hatte? Diejenigen, die ihn durch ihre Folter erst in diesen Zustand gebracht hatten? Er hatte nie erfahren wie sie ihn aus ihren Fängen befreit hatte, vielleicht war das alles ein Hinterhalt? Ihm fiel ein, dass sie



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

ihm kein Blut gab – sie schwächte ihn. So wie seine menschlichen Foltermeister. Die Früchte waren vielleicht Drogen, die ihm zeitweise Genesung vorgaukelten. Panik schwappte in ihm hoch, dieses Biest wollte ihn töten! Er fasste es nicht, dass er sich bis jetzt hatte trügen lassen. Doch nun musste er gerissen sein, sie durfte nicht erfahren, dass er hinter ihre Pläne gekommen war. Er machte gute Miene zum bösen Spiel.

„Ich denke die restlichen Verletzungen kriege ich selbst hin.“, bot er an, während seiner Überlegungen hatte sie begonnen seinen Rücken zu verarzten und er war in seinen Gedanken versunken nach vorn gerutscht, sodass sie besser arbeiten konnte. Er hörte ihr Lächeln in ihrer Stimme als sie sagte:

„Gerne.“, dann rutschte sie vom Bett, stellte die Kräutermischung auf die Kommode und sah ihn an „Hast du noch Hunger?“

Er schüttelte den Kopf, dann stellte er eine Testfrage, um seine Theorie zu untermauern: „Darf ich jagen gehen?“

Sie runzelte unwillig die Stirn „Ich würde bevorzugen, wenn nicht.“, antwortete sie

„Aber abhalten kann ich dich schlecht, wenn du dich stark genug fühlst...“

Sie machte deutlich klar, wie sie es lieber hatte. Das reichte ihm.

„Ich hätte gern etwas Privatsphäre.“, bat er und sofort machte sie sich auf den Weg nach draußen. Sie verschloss die Tür ohne sie abzuschließen, was nichts heißen musste.

Schließlich war sie ein magisches Wesen, wer weiß welche Mittel sie besaß, um ihn hier zu behalten?

Nachdem er auch seine unteren Extremitäten versorgt hatte, wagte er sich aufzustehen. Er verzog vor Schmerz das Gesicht, taumelte jedoch tapfer vor und hielt einen Schrei zurück. Mit der Zeit gewöhnte man sich an alles und die Schmerzen, während der Folterung waren stärker gewesen. Neben dem Fenster blieb er stehen und da fiel ihm etwas auf. Sie hatte ihn geschickt eingesperrt. Zwischen ihm und dem Ausgang leuchtete der Lichtkegel. Die Sonne würde ihn verbrennen, sollte er es wagen zu fliehen. Ein bitteres Lächeln bildete sich um seine Züge. Und er hatte gedacht, gehofft... Ja was eigentlich? Sie könnten zusammen ein glückliches Leben führen? Licht und Schatten verschmolzen nie. Hell und Dunkel waren immer im Kontrast. Er konnte weder sie noch sie ihn länger als nötig ertragen, ohne sich selbst zu verlieren. Sie gehörten einfach nicht zusammen. Er musste hier weg bevor genau das mit ihm geschah – bevor er sich vergaß, sich verlor.

Ein heller lockender Klang verließ seine Kehle, fast wie Vogelgezwitscher hörte es sich an. Er wusste er musste sich anstrengen, schließlich wollte er seinen Augurey anlocken und bei dem guten Wetter, würde er sich nicht gerne zeigen. Doch er wusste auch wie treu sein Vogel war. Es dauerte viel länger als notwendig, bis das dunkle Fabelwesen erschien. Dunkel war auch der Klang seines Gesangs und nur Dunstan erkannte, dass sich Groll dahinter verbarg. Eine Seelenverwandtschaft verband das Tier mit ihm, er wusste wie sein Augurey sich fühlte.





**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

„Malachi.“, grüßte Dunstan seinen treuen Gefährten mit dessen Namen und strich ihm durch sein Gefieder, nachdem dieser sich auf seinem Arm niedergelassen hatte „Es tut mir leid, dass ich dich nicht zu mir gelassen habe, doch die Menschen hätten vermutlich auch dir Schmerzen zugefügt. Das wollte ich nicht.“

Ein gurgelndes Geräusch ertönte vom schwarzen vogelartigen Geschöpf.

„Ja, ich weiß, ich hätte dich rufen sollen, nachdem ich in Sicherheit war... Aber ich hatte erst jetzt die Möglichkeit.“

Das nächste Geräusch hörte sich mehr wie ein Schnurren an, Dunstan lächelte als er bemerkte, dass er sich wohl mit Malachi versöhnt hatte. Er stolperte zurück zum Bett, die Erschütterungen brachten den Augurey dazu empört zu fiepen, doch er verließ den Arm seines Gefährten nicht.

„Ich brauche deine Hilfe, Malachi.“, meinte Dunstan „Du musst den anderen eine Botschaft überbringen.“

Der Augurey legte den Kopf schief und starrte Dunstan erwartungsvoll an.

„Ich werde dir einen Brief mitgeben.“, erklärte Dunstan und wusste, dass das Geschöpf jedes Wort verstand „Spielst du bitte Brieftaube für mich?“, neckte er den Vogel, der empört wieder zu fiepen begann.

Dunstan musste lachen und lockte damit Eirian an. Sie klopfte höflich und er bat sie hinein, er brauchte sowieso Papier und Stift.

Ihr Gesicht erstrahlte, als sie Malachi bemerkte.

„Ein Augurey!“, erkannte sie erfreut „Ich habe diese Wesen noch nie zuvor gesehen. Ist er dein Gefährte?“

Dunstan nickte stumm und der Augurey betrachtete den Neuankömmling neugierig. Eirian streckte die Hand vorsichtig nach ihm aus und nach einem Moment schmiegte er selbst den Kopf an ihren Finger. Sie lächelte, Dunstan verzog das Gesicht. ‚Verräter‘, dachte er grimmig und in diesem Moment zog sich der Vogel zurück und betrachtete seinen Gefährten. Er bemerkte den Stimmungswandel Dunstans sofort.

„Auch ich habe einen Gefährten.“, strahlte Eirian um die Stimmung zu heben „Es ist ein Einhorn.“

„Was sonst?“, dachte Dunstan. ‚Rein, unschuldig, weiß – ein anderes Geschöpf könnte auch nicht besser passen.‘

„Ich habe eine Bitte.“, begann er „Würdest du mir etwas zu Schreiben geben?“

„Wozu?“, fragte sie Stirn runzelnd.

„Malachi.“, er hob leicht den Arm auf dem der Augurey saß „Wird meinen... Freunden vermitteln, dass ich in Sicherheit bin. Dass es mir gut geht. Sie sorgen sich sicherlich.“

Das Runzeln wurde stärker und Dunstan fürchtete um seinen Plan,

„Dunstan.“, ruhig klang ihre Stimme „Ich kann den Vogel nicht mehr fortlassen. Er könnte deinen Freunden, oder sonst irgendwem, den Weg hierher leiten. Dieser Ort ist geheim.“, sie schluckte und wirkte bedrückt, als sie leise anfügte „Vor allem für Deinesgleichen.“



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

Auch seine Stirn legte sich in Falten und er sagte nichts mehr. Einen Moment war es still zwischen ihnen, dann hörte er sie wieder schwer schlucken. Sie drehte sich um und verließ den Raum. Dunstan stieß geräuschvoll die Luft aus. Er war verärgert und zeitgleich zufrieden. Ärgerlich weil sie ihn hier einsperrte, zufrieden weil er jetzt wusste, dass seine Theorie stimmte. Wie sollte er nur von hier verschwinden? Was hatte sie mit ihm vor? Er war verletzt, hilflos. Ihre magischen Kräfte reichten aus, um ihn zu vernichten. Vielleicht wollte sie auch erst mit ihm spielen? Ihn erst gesunden lassen, um ihn dann langsam wieder qualvoll dem Tode näher zu bringen. Angst erfüllte wieder sein Gemüt, als plötzlich etwas in sein Blickfeld gehalten wurde.

Es waren zwei Blatt Papier und ein Stift. Verwundert sah er auf, direkt in ihr schiefes Lächeln.

„Ich habe entschieden, dass ich dir vertraue.“, flüsterte sie leise und ihr Blick flehte darum, dass er sie nicht enttäuschte. Er nahm ihr die Utensilien ab, ohne ihrem Blick zu begegnen und begann zu schreiben, sein Augurey ließ sich solange von Eirian streicheln. Schnell schrieb er einige Zeilen – doppeldeutig genug, dass sie es nicht verstehen würde, sollte sie es lesen – und verlangte dann mit ausgestrecktem Arm, dass sein Vogel ihm den Dienst erwies. Der sah ihn aus schwarzen, leuchtenden, klugen Augen an, Dunstan fühlte sich unangenehm ertappt durch diesen Blick. Er senkte den Blick, ließ jedoch den Arm ausgestreckt. Noch einen Moment zögerte der Augurey, dann schwang er sich durch die Luft und landete auf dem Arm, um dann den kurzen Brief in den Schnabel zu nehmen und aus dem Fenster zu fliegen. Eirian sah ihm besorgt hinterher, Dunstan wusste, dass sie darüber nachdachte ob sie das Richtige getan hatte – oder sie ließ ihn das denken. Stumm nahm sie den Korb voller Früchte und stellte sie vor Dunstan, dann verließ sie nachdenklich den Raum.

In seinen Gedanken verloren griff er nach einer rehbraunen Frucht und biss hinein. Sie schmeckte ganz gut, wie Zartbitterschokolade. Er konnte sich erinnern wie Bitterschokolade schmeckte, er war auch einmal ein Mensch gewesen. Er vermisste so sehr wie die Sonne und alle anderen Annehmlichkeit der Sterblichkeit. Wie beispielsweise die Möglichkeit denjenigen lieben zu dürfen, den man wollte. Er fragte sich, ob es wohl möglich war eine Elfe zu verwandeln. Schließlich war sie bereits ein magisches Wesen, anders als Menschen. Er ging nicht davon aus, denn ihr Wesen würde eine 180 Grad Drehung machen. Konnte ihre Psyche das aushalten? Plötzlich töten zu müssen? Nein, wenn er an Eirian dachte, an dieses zarte Wesen, konnte er sich nicht vorstellen, dass sie jemals töten könnte. Sie war nicht wie er. Mit diesem Gedanken schlief er ein.

„*Es ist mir egal, ich liebe dich.*“, es waren diese wundervollen Worte, in ihrer wunderbaren Stimme, leise geflüstert. Das einzige woran er sich erinnern konnte, als er erwachte. Sie saß an seinem Bett und einen Moment meinte er zu sehen, dass sie ertappt schaute, doch dann schüttelte er den Kopf. Dass so jemand wie er jemanden, der so rein,



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

so schön war, lieben konnte war nicht weiter verwunderlich. Doch nie würde sie ihn lieben können. Sie war *liebenswert*, er war *hassenswert*. So einfach war das.

„Wie geht es dir?“, fragte sie und er wünschte sich so sehr die Worte aus seinem Traum, aus diesen Lippen schlüpfen zu hören.

„Gut.“, antwortete er rau. Plötzlich runzelte sie die Stirn und sah erschrocken zur Tür. Sie sprang auf und lief schnell hin, doch nicht schnell genug. Die Tür sprang auf und fiel fast aus den Angeln. Im ersten Moment dachte er, es würde brennen, Hitze flutete den Raum.

„Eirian!“, brüllte jemand leidenschaftlich wütend und ein Mann mit feuerrotem Haar, braunen Augen, die Funken zu sprühen schienen und dunkler Hautfarbe wurde erkennbar.

„Vulcan.“, antwortete sie verhältnismäßig ruhig „Wie kann ich dienen?“

„Wir haben darüber geredet.“, er nickte in Dunstans Richtung, Abscheu in seiner Stimme „Aber dieser Vogel...“

Dunstans Herz blieb stehen, hatten sie Malachi erwischt? Ihn verletzt?

„Du hast ihm nichts getan oder?“, fragte Eirian, Sorge in der Stimme

„Natürlich nicht, er war schneller fort als Walada ihm folgen konnte und ich wollte nicht, dass mein Freund in Gefahr kam.“, er machte eine Kunstpause „Mit seinesgleichen in Berührung kam, um ehrlich zu sein.“

„Walada? Wer oder was ist das?“, dachte Dunstan besorgt

„Walada ist ein Phönix.“, entschärfte Eirian seine Befürchtungen, ohne sie gekannt zu haben, dann wandte sie sich wieder Vulcan zu „Es ist nicht passiert...“

„Er hatte eine Nachricht dabei! Er wird zurückkommen, er wird seinen Herrn finden und uns- *dich* verraten!“, fauchte Vulcan und brachte Dunstans Plan auf den Punkt „Am besten wir töten diese Ausgeburt der Hölle...“

„Nein!“, Eirians Stimme war machtvoll, ihre Augen sprühten vor Wut „Du hältst dich von ihm fort.“

„Du bringst nicht nur dich, sondern unsere ganze Heimat in Gefahr, du handelst töricht!“, warf Vulcan vor und funkelte sie an.

„Du lässt ihn in Frieden.“, meinte Eirian und spannte all ihre Muskeln an „Wenn du an ihn heran möchtest, musst du erst mich erledigen.“

Vulcan sog scharf die Luft ein und Dunstan machte es ihm unbewusst nach „Du stellst dich gegen deine Familie? Eirian, was hat er mit dir gemacht?“

„Geh Vulcan.“, bat Eirian, doch ihre Stimme war eisig, Vulcan blickte seine Elementschwester lange durchdringend an, schürzte dann die Lippen und ging. Nie würde er ihr etwas tun.

Sie seufzte schwer und die Spannung verließ ihren Körper und ließ ihn ungewöhnlich schlaff wirken.

„Es tut mir leid, Dunstan. Vulcan ist der Verfechter des Feuers, er ist sehr leidenschaftlich und ungestüm. Man muss ihn oft in die Schranken weisen.“

Dunstan war nicht dumm, so ungestüm Vulcan auch war und obwohl Eirian diese Situation als alltäglich darstellte – der Schock im Gesicht des Feuerelfen hatte Bände



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

gesprochen. Sich gegen die Familie zu stellen, war sogar bei seinesgleichen ein Tabu. Wen hatten sie denn außer einander? Er blickte sie lange an. Konnte es sein? Hoffnung keimte in ihm auf, doch er unterdrückte sie. Nie, niemals würde sie sich auf einen Vampir einlassen.

„Du hast sicher Hunger?“, fragte sie und wechselte damit erfolgreich das Thema, die Frucht, die sie ihm reichte war hellbraun und er biss ohne zu zögern hinein. Die Stille zwischen ihnen schien mehr zu sagen als nötig war, sein Körper fühlte sich zu ihr magisch hingezogen. Doch auch sein Herz – und das verwirrte ihn zutiefst – konnte sich ihrer Wirkung nicht entziehen. Der Entschluss in seinem Herzen wurde immer fester. Und als sie irgendwann aufstand und ging, wusste er was er zu tun hatte. Er musste hier weg, so schnell wie möglich. Er liebte sie, liebte sie wirklich. Wenn er wollte, dass sie glücklich blieb, musste er verschwinden. Seine Freunde würden bald auftauchen und hier ein Chaos sonder gleichen hinterlassen. Sie würden ihr wehtun. Das wollte er nicht. Wenn er jedoch den Wald verließ und somit sämtlich Verbindung zu dem Ort kappte, würde auch sein Augurey nicht herfinden. Sie wäre in Sicherheit. Es war alles was er tun konnte und obwohl er schwach war wusste er, dass es seine Pflicht war sich zusammenzureißen und es durchzuziehen. Er hatte diese Probleme heraufbeschworen und er würde dafür geradestehen, auch wenn das bedeutet sie für immer zu verlassen. Der Gedanke schmerzte, auch wenn er noch immer nicht daran glauben mochte, dass sie ihn auch lieben könnte. Er wusste eine Mütze voll Schlaf, würde ihm die nötige Stärke geben, um Abends auszureisen. Also legte er sich seufzend schlafen, um seine letzte Nacht hier zu verbringen.

Am nächsten Abend war alles bereit, er war früh aufgestanden, hatte einen Abschiedsbrief geschrieben, in dem er sich erklärte und am Ende seine Liebe zu ihr gestand. Bevor er aus dem Fenster stieg, nahm er sich eine beige Frucht und aß sie. Eine weiße nahm er sich mit auf dem Weg. Er konnte jetzt schon einigermaßen laufen, obwohl seine Beine zitterten. Er riss sich zusammen und wanderte durch den Wald. Er kam nicht weit und musste sich an einem Baum anlehnen. Doch der Gedanke sie könnte ihn finden und ihn auf den Brief ansprechen, trieb ihn weiter. Er musste die Zeit nutzen, in der sie noch nichts von seiner Flucht wusste. Er kam trotzdem nicht weit. Schnaufend setzte er sich erneut unter einen Baum und schloss genervt die Augen. Es war so lästig, schwach zu sein. Da spürte er eine warme Berührung am Arm. Sein Herz begann zu rasen, war sie es? War sie gekommen? Konnte er noch einen Blick in ihr wunderbares Gesicht werfen? Alle Sorgen, um den Brief und ihre Reaktion, verschwammen bei dem Gedanken, sie noch einmal in der Nähe zu haben. Doch der Anblick enttäuschte ihn, es war ein weißes Einhorn, das ihn aus klugen Augen anblickte. Vielleicht war es ja ihr Einhorn? Die Hoffnung starb zuletzt. Es stupste ihn an, drängte ihn aufzustehen, als er stand drehte es den Kopf in Richtung seines Rückens.



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Fantasy, Romanze

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 6031 Wörter  
fertiggestellt am 14.03.09

„Ich soll auf dir reiten?“, es nickte auf Dunstans verwunderte Frage, ehrfürchtig bestieg er das schöne Wesen, schien mit ihm zu verschmelzen. Es trabte und das leichte Auf und Abwippen erfüllte ihn mit einer kribbeligen Aufregung. Es war schön, mit diesem Wesen zusammen zu sein. Als sie den Waldrand erreichten stieg Dunstan ab und klopfte dem Tier auf den Hals, dann fuhr er über das goldene Horn. Das Pferd schabte mit den Vorderläufen auf den Boden und lenkte somit Dunstans Blick nach unten. Kurz über dem Huf des einen Beins war ein Blatt Papier mit einer Schnur festgebunden. Dunstans Herz blieb stehen. Er bückte sich und löste den Zettel vorsichtig. Kaum, dass er ihn entfernt hatte, verschwand das Einhorn zurück in den Wald und Dunstan wusste, allein würde er den geheimnisvollen Ort nicht mehr finden. Er öffnete den Zettel und las die einsame Zeile, die sein Herz bluten ließ – ihn aber dabei groteskerweise mit der Zufriedenheit erfüllte, das Richtige getan zu haben.

*„Ich liebe dich ebenfalls.“*

**Ende**